

Die (Un)freiheit des Individuums in einigen Werken Stefan Zweigs

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	3
2 Zweigs Leben und Schaffen im Spiegel der (Un)freiheit	4
2.1 Die Freiheit des Individuums und <i>Der Kampf mit dem Dämon</i>	7
3 Werkanalysen	9
3.1 <i>Silberne Saiten</i>	9
3.2 <i>Geschichte in der Dämmerung</i>	12
3.3 <i>Untergang eines Herzens</i>	16
3.4 <i>Verwirrung der Gefühle</i>	18
3.5 <i>Rausch der Verwandlung & Clarissa</i>	22
4 Fazit	26
Quellenverzeichnis	28

1 Einleitung

Die Freiheit des Individuums – ein Thema, das sich durch Stefan Zweigs Leben, Wirken und Schaffen wie ein roter Faden zieht und in der Mehrzahl seiner Werke, fiktional wie non-fiktional, eine zentrale Rolle spielt, haben diese Werke doch meist Menschen zum Mittelpunkt, die um ihre individuelle Freiheit – wie immer diese im Einzelfall definiert sein mag – ringen müssen, weil sie sich in dieser entweder durch gesellschaftliche Umstände, Sitten und Konventionen oder durch politische Entwicklungen und Dynamiken massiv eingeengt und beschränkt sehen.

Ausgehend von den Beobachtungen, die Zweig in seiner Autobiographie *Die Welt von Gestern* und in seinen Essays aus dem Band *Der Kampf mit dem Dämon* über Freiheit und ihre Gegenspieler angestellt hat, und unter Berücksichtigung von Zweigs eigenem Lebensweg, der in erheblichem Ausmaß von der Dichotomie Freiheit / Unfreiheit geprägt war, soll die vorliegende Arbeit nachzeichnen, inwiefern diese Thematik auch Eingang in die fiktionalen Werke Zweigs gefunden hat. Als Beleg für die Omnipräsenz des Motivs der individuellen Freiheit beziehungsweise des Ringens um selbige im Gesamtwerk Zweigs sollen zu diesem Zweck in exemplarischer Weise verschiedene Werke aus allen Lebensphasen Zweigs auf das Motiv der Freiheit / Unfreiheit hin analysiert und miteinander verglichen werden: Seine erste Lyrikveröffentlichung in Buchform, der Gedichtband *Silberne Saiten*, eine seiner frühen Novellen, *Geschichte in der Dämmerung*, zwei Novellen, die auf dem Zenit seines Erfolgs entstanden sind, nämlich *Untergang eines Herzens* und *Verwirrung der Gefühle*, und schließlich die bereits im Exil verfassten Romanfragmente *Rausch der Verwandlung* und *Clarissa*. Zwar hat die Thematik Freiheit / Unfreiheit neben dem Essayband *Der Kampf mit dem Dämon* auch Eingang in andere nicht-fiktionale Werke Zweigs, beispielsweise in weitere Essays und in eine Reihe von Biographien (u.a. *Maria Stuart*, *Marie Antoinette*) gefunden, jedoch soll aus Platzgründen sowie vor allem aus Gründen der einfacheren Vergleichbarkeit auf eine Besprechung weiterer Werke im Rahmen dieser Arbeit verzichtet werden.

Untersucht werden soll, inwiefern die Figuren der für diese Arbeit zu Rate gezogenen Werke Zweigs durch gesellschaftliche und / oder politische Umstände bedrängt und in ihrer individuellen Freiheit eingeengt werden und welche konkrete Form der Freiheit dabei im Einzelfall von Einengung betroffen ist. Dabei sollen nicht nur zwischen allen oben genannten Werken, sondern auch zwischen den Werken und Zweigs eigenem Lebensweg starke Parallelen herausgearbeitet werden.

2 Zweigs Leben und Schaffen im Spiegel der (Un)freiheit

Bei genauerer Betrachtung von Stefan Zweigs Lebensweg gewinnt man den Eindruck, dass dieser zwischen den beiden Polen Freiheit und Unfreiheit geradezu oszillierte: Als Sohn eines wohlhabenden Textilunternehmers standen ihm finanziell alle Möglichkeiten und Lebenspläne offen, gleichzeitig fühlte er sich durch die großbürgerliche Gesellschaft, in die er hineingeboren worden war, und durch die daraus resultierenden Sitten, Konventionen und konservativen Moralvorstellungen in seinem Umfeld häufig eingeeignet und beschränkt.¹ Aus diesem Grund kann man besonders in jungen Jahren bei Zweig einige Ausbruchsversuche aus dieser großbürgerlichen Welt wahrnehmen – der Umzug in eine eigene Studentenwohnung in Wien und die damit verbundene Annahme einer Lebensführung, die eher den Idealen der Bohème als jenen des Großbürgertums entspricht², die Absolvierung eines Auslandssemesters in Berlin³, aber auch Zweigs ganze Einstellung dem Studium gegenüber beziehungsweise seine vorab festgelegte Zeiteinteilung für selbiges sprechen hier für sich:

„[D]rei Jahre um das Universitätsstudium mich überhaupt nicht bekümmern! Dann in dem einen letzten Jahr in scharfer Anstrengung den scholastischen Stoff bewältigen und irgendeine Dissertation rasch fertigmachen! Dann hatte die Universität mir gegeben, was einzig ich von ihr wollte: ein paar Jahre voller Freiheit für mein Leben und für die Bemühung in der Kunst: universitas vitae.“⁴

Auch Zweigs Berufswahl als Schriftsteller, besonders in Kontrast zu jener seines Bruders Alfred, der den elterlichen Betrieb weiterführte, kann als Ringen um und Streben nach einer freien Lebensführung und -gestaltung verstanden werden.

Eingeeignet fühlte sich Zweig aber nicht nur durch sein familiäres und gesellschaftliches Umfeld, sondern auch schon früh in seinem Leben durch die Schule beziehungsweise das in der Habsburgermonarchie herrschende Schulsystem. In seiner Autobiographie *Die Welt von Gestern* beschreibt er es als geradezu fabrikähnlichen Bildungsbetrieb, als „monoton, herzlos, geistlos“⁵ und als disziplinierenden, jede Form von selbstständigem Denken verhindernden Gleichmacher, der ihn schließlich schon sehr früh in die Arme der Kunst als eskapistische Ausweichtätigkeit getrieben zu haben scheint.

¹ Vgl. Prochnik, George: *Das unmögliche Exil. Stefan Zweig am Ende der Welt*, München: C.H. Beck 2016, S. 86.

² Vgl. ebd.

³ Vgl. Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*, Frankfurt/Main: S. Fischer 2016, S. 141.

⁴ Ebd., S. 119.

⁵ Ebd., S. 46.

Im Kontext mit Unfreiheit ebenfalls genannt werden muss die in Zweigs Jugend in Wien vorherrschende, geradezu hysterisch-paranoide Einstellung gegenüber Sexualität, der Zweig in seiner Autobiographie ein eigenes, zentrales Kapitel widmet. Sexualität wurde in dieser Zeit – als potentiell subversives, anarchisches Element – aus dem täglichen Leben völlig ausgeklammert und in allen Lebensbereichen, wie beispielsweise in der Mode, verhüllt, vermieden und verschwiegen, was letztlich, so Zweig, nicht nur in einer angespannten, stickig-verschwülten Atmosphäre, sondern auch in großem, auf den Schultern der Jugend lastenden Druck und einem starken Gefühl der Gefahr, wenn es um die Erkundung oder Auslebung der eigenen Sexualität ging, resultierte.⁶

Auf all diese Umstände reagierte Zweig mit ausgeprägter Freiheitsliebe: „Ich persönlich danke diesem Druck eine schon früh manifestierte Leidenschaft, frei zu sein, [...] und dazu einen Hass gegen alles Autoritäre [...].“⁷ Er eignete sich einen kosmopolitischen Lebensstil an, reiste frei durch Europa, lernte Künstler und Denker auf dem ganzen Kontinent kennen und formte teilweise innige Freundschaften mit ihnen.⁸ Dieser übernationale, europäische Lebensstil wurde für Zweig zum Inbegriff der Freiheit und essentiell für sein Zufriedenheits- und Glücksgefühl. Es ist also leicht nachvollziehbar, wie sehr die politischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts ihn in seinem persönlichen Lebensglück und seinem Freiheitsgefühl einschränkten und behinderten: Zweigs erfolgreiche Loslösung von der eben beschriebenen Einengung durch die, wie er in *Die Welt von Gestern* schreibt, „Sitte“⁹ – in Form von Gesellschaft, Schule, Sexualmoral, etc. – wurde mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs nämlich völlig zunichtegemacht und von einer nahezu vollständigen Beschränkung seiner Freiheit durch den Staat, durch Nationen, Grenzen und Pässe, abgelöst:

„Ständig musste man sich Forderungen des Staates unterordnen, der stupidesten Politik zur Beute hinwerfen, den phantastischsten Veränderungen anpassen, immer war man an das Gemeinsame gekettet, so erbittert man sich wehrte; es riss einen mit, unwiderstehlich.“¹⁰

Auf die beschriebene, geradezu brutale Unterdrückung natürlicher Triebe wie Sexualität durch Sitte und Gesellschaft folgte mit dem Ersten Weltkrieg also das genaue Gegenteil, nämlich eine umso bestialischere Entfesselung dieser Triebe, und die daraus resultierenden, immer extremeren politischen Vorgehensweisen und Ideologien. Gerade Zweig, dem das freie Leben

⁶ Vgl. ebd., S. 87-92.

⁷ Ebd., S. 53.

⁸ Vgl. Matuschek, Oliver: *Stefan Zweig. Drei Leben – Eine Biographie*, Frankfurt/Main: S. Fischer 2006, S. 123-127.

⁹ Zweig, *Welt von Gestern*, S. 11.

¹⁰ Ebd., S. 12.

als europäischer Kosmopolit derart viel bedeutet hatte, wurde mit den politischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts also zu einem jeder Selbstbestimmung entzogenen Spielball der Geschehnisse. Seine jüdische Herkunft, schon in seiner Jugend im Wien des 19. Jahrhunderts in Bezug auf einen chancengleichen und einschränkungsreichen Lebensweg nicht völlig unproblematisch, entwickelte sich spätestens in der Zwischenkriegszeit, im austrofaschistischen Ständestaat (inklusive Zweig betreffender Schikanen wie Hausdurchsuchungen nach Waffen in seinem Haus in Salzburg)¹¹ und schließlich mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten zu einem ihn voll und ganz in seinen Möglichkeiten einschränkenden Umstand, der ihn letztlich zu einem Leben im Exil – zunächst in England, später in den USA und Brasilien – zwang.¹²

In Bezug auf die Oszillation zwischen Freiheit und Unfreiheit erwähnenswert ist außerdem Zweigs Einstellung dem Krieg beziehungsweise genauer dem Ersten Weltkrieg gegenüber. In seiner Autobiographie spricht er sich zwar dezidiert gegen den Krieg aus und bezeichnet sich als Pazifist¹³, gleichzeitig kann er die nach der erfolgten Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien erhebende und die Bevölkerung einende Stimmung nicht leugnen. Er beschreibt in diesem Zusammenhang ein in der Geschichtswissenschaft oft als *Augusterlebnis* bezeichnetes Phänomen, nämlich eine die Bevölkerung erfassende Welle an Kriegseuphorie, die, so Zweig, gewissermaßen eine demokratisierende Wirkung hatte, Klassen- und Standesunterschiede aufhob und stattdessen ein Gefühl der Brüderlichkeit in den Mittelpunkt stellte: „Jeder einzelne erlebte eine Steigerung seines Ichs, er war nicht mehr der isolierte Mensch von früher, er war eingetaucht in eine Masse, er war Volk, und seine Person, seine sonst unbeachtete Person hatte einen Sinn bekommen.“¹⁴ Selbst dem Krieg, dessen die Freiheit des Individuums einschränkende Wirkung wohl nicht weiter erläutert werden muss, schreibt Zweig also eine zweite Funktion zu, die zumindest eine gewisse Form der Freiheit zu erwirken imstande scheint, nämlich die Funktion der Steigerung der eigenen Möglichkeiten und der eigenen Bedeutung innerhalb der Masse. Auch der Krieg kann somit, zumindest im Leben und Werk Zweigs, als ein zwischen Freiheit und Unfreiheit oszillierendes Phänomen betrachtet werden.

Untersucht man nun Zweigs Schaffen als Schriftsteller daraufhin, ob und wie die seinen Lebensweg so stark prägende Dichotomie zwischen Freiheit und Unfreiheit darin Eingang gefunden hat, so ist sowohl die Einengung durch die Sitte – also durch die Gesellschaft und ihre Konventionen – als auch die Einengung durch den Staat und seine Politik im Großteil

¹¹ Vgl. ebd., S. 438-439.

¹² Vgl. Matuschek, *Drei Leben*, S. 301.

¹³ Vgl. ebd., S. 7.

¹⁴ Ebd., S. 256.

seiner Werke als wiederkehrendes Motiv spürbar. Allerdings widmen sich die früheren Werke, Zweigs eigenem Lebensweg nicht ganz unähnlich, tendenziell eher den Einschränkungen des Individuums durch Sitte und Konvention in den Lebensbereichen Liebe und Sexualität (was, gerade im Hinblick auf die in seiner Autobiographie beschriebenen, in Zweigs Jugend vorherrschenden paranoiden Sexualvorstellungen nicht weiter verwunderlich ist), die späteren Werke hingegen jenen Einschränkungen, die durch Staat und Politik verursacht werden.

Diese Zweiteilung in Bezug auf die Zweigs Werk zugrundeliegenden Motive soll im späteren Analyseteil dieser Arbeit unter anderem demonstriert werden. Zuvor soll anhand einer kurzen Betrachtung Zweigs 1925 erschienen Essay-Bandes *Der Kampf mit dem Dämon* jedoch noch besprochen werden, was genau es in vielen Fällen ist, das durch Sitte und / oder Staat in den Protagonisten von Zweigs Werken eingeschränkt oder unterdrückt wird, oder anders ausgedrückt: Welche zentrale Vorstellung oft wichtiger Bestandteil von Zweigs Freiheitsbegriff ist.

2.1 Die Freiheit des Individuums und *Der Kampf mit dem Dämon*

Der Band *Der Kampf mit dem Dämon* besteht aus drei Essays, die sich mit Friedrich Hölderlin, Heinrich von Kleist und Friedrich Nietzsche befassen und an ihrem Beispiel den Begriff des Dämonischen erläutern. – Ihre dämonische Natur habe nämlich, so Zweig, alle drei Persönlichkeiten in eine enorme, leidenschaftliche Produktivität, letztlich aber auch in die völlige Selbstzerstörung und ins Verderben getrieben.¹⁵ Zweigs in diesem Zusammenhang vorgenommene Definition des Dämonischen ist in Bezug auf die Thematik der Freiheit des Individuums höchst relevant:

„Dämonisch nenne ich die ursprünglich und wesenhaft jedem Menschen eingeborene Unruhe, die ihn aus sich selbst heraus, über sich selbst hinaus ins Unendliche, ins Elementarische treibt, gleichsam als hätte die Natur von ihrem einstigen Chaos ein unveräußerliches unruhiges Teil in jeder einzelnen Seele zurückgelassen, das mit Spannung und Leidenschaft zurück will in das übermenschliche, übersinnliche Element. [...] [I]n den meisten, in den mittleren Menschen wird nun dieser kostbar-gefährliche Teil der Seele bald aufgesogen und aufgezehrt; nur in seltenen Sekunden, in den Krisen der Pubertät, in den Augenblicken, da aus Liebe oder Zeugungsdrang der innere Kosmos in Wallung gerät, durchwaltet dies Heraus-aus-dem-Leibe, dies Überschwengliche [sic] und Selbstentäußernde ahnungsvoll selbst die bürgerlich banale Existenz. Sonst aber ersticken die gemessenen Menschen in sich den faustischen Drang, sie chloroformieren ihn mit Moral, betäuben ihn mit Arbeit, dämmen ihn mit Ordnung: der

¹⁵ Vgl. Zweig, Stefan: *Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin – Kleist – Nietzsche*, Leipzig: Insel 1925, S. 8-9.

Bürger ist immer Urfeind des Chaotischen, nicht nur in der Welt, sondern auch in sich selbst.“¹⁶

Diese Definition lässt darauf schließen, dass es sich bei Einschränkungen der Freiheit des Individuums laut Zweig nicht nur um Einschränkungen symptomatischer Äußerungen von Freiheit handelt, wie zum Beispiel von Sexualität, Liebe, Lebensführung, Reisefreiheit, etc., sondern dass die eigentliche Einschränkung über diese Symptome hinaus weit tiefer geht und einer Unterdrückung von natürlichen und ursprünglich in jeder und jedem vorhandenen Urinstinkten, einer „Chloroformierung“, Übertünchung und Abstumpfung der Natur des Menschen mit gesellschaftlich angelernten oder vom Staat erzwungenen Verhaltensweisen und Konventionen gleichkommt. Nach erfolgter Übertünchung brechen diese Urinstinkte aus der Mehrzahl der Menschen im Laufe ihres Lebens nur in wenigen Momenten wieder eruptiv hervor, sie durchdringen für kurze Zeit die gesellschaftlichen Fassaden, die man ihnen auferlegt hat oder die sie sich freiwillig auferlegen haben lassen. – Tatsächlich handeln viele der fiktionalen Werke Zweigs, wie später noch zu zeigen sein wird, von vergleichsweise normalen, alltäglichen Menschen, die sich in einem solchen seltenen Moment des Ausbruchs ihrer dämonischen Natur befinden (und nicht von Ausnahmeseinungen wie Hölderlin, Kleist oder Nietzsche, die sich in ihrer Freiheit weder durch Sitte, noch durch Staat einschränken haben lassen und denen somit gewissermaßen ein bedingungsloser Dauerzustand dämonischer Art zu eigen war).

Zwar zeigt die eben zitierte Definition also auf, dass eine Einschränkung der Freiheit des Individuums einer Unterdrückung seiner dämonischen, natürlichen Urinstinkte entspricht, gleichzeitig gibt sie (eben am Beispiel Hölderlins, Kleists und Nietzsches) aber auch zu verstehen, dass die völlige Uneingeschränktheit solcher Urtriebe, gewissermaßen die bedingungslose (dämonische) Freiheit, ebenso schädlich für das persönliche Lebensglück sein kann, wie völlige Unfreiheit:

„Aber dieser Dämon ist nur insoweit eine freundlich fördernde Macht, als wir ihn bewältigen, als er uns dient zu Spannung und Steigerung: seine Gefahr beginnt, wo diese heilsame Spannung zu Überspannung wird, wo die Seele dem aufrührerischen Trieb, dem Vulkanismus des Dämonischen, verfällt.“¹⁷

Wie in den meisten Fällen scheint es also die richtige Mischung, die richtige Balance zwischen völligem Zulassen der dämonischen Natur und ihrer gänzlichen Unterdrückung zu sein, die über Glück und Unglück, Erfolg und Misserfolg entscheidet. Und tatsächlich verhandeln viele

¹⁶ Ebd., S. 9-10.

¹⁷ Ebd., S. 10.

von Zweigs Werken anhand des Schicksals ihrer Protagonisten genau diese Balance, dieses Oszillieren zwischen Freiheit und Unfreiheit.

3 Werkanalysen

3.1 *Silberne Saiten*

Silberne Saiten heißt das 1901 erstmals erschienene Lyrikbändchen, bei dem es sich um Zweigs erste Veröffentlichung von Gedichten in Buchform handelt.¹⁸ Zweig selbst war über die Zusage des Verlags und das Zustandekommen der Veröffentlichung, wenn man den Schilderungen in seiner Autobiographie glauben darf, überrascht und überglücklich, bereits wenige Monate nach der erfolgten Veröffentlichung aber mit dem Werk in keiner Weise mehr zufrieden: Es handelte sich, so Zweig, um eine Ansammlung erzwungener, konstruierter, ohne Lebenserfahrung geschriebener und auf reine Technik reduzierter Verse, die vor Sentimentalität und vager Nachahmung der Gefühle anderer geradezu strotzten.¹⁹ Umso verblüffender ist es, dass bereits in diesem Frühwerk Zweigs die seine späteren Arbeiten prägenden Mechanismen und Motive deutlich spür- und erkennbar werden, der Grundstein für sein weiteres Schaffen trotz aller Künstlichkeit und Konstruiertheit also bereits gelegt ist.

So zum Beispiel auch das Motiv der Freiheit / Unfreiheit, das in zahlreichen Gedichten des Bandes vor allem über die Themenfelder Liebe, Sexualität und Natur meist auf sehr simple Weise, anhand einfacher Gleichnisse, verhandelt wird. Im Gedicht *Lied*, beispielsweise, beschreibt Zweig in wenigen Versen ein Rosenbeet, das „von rohem Fuß zertreten“²⁰ worden sei. Das in seinem Aufbau artifizielle, den strengen Regeln der Gartenkunst folgende Beet ist in weiterer Folge als Sinnbild für Kultur, für die strikten Umgangsformen und Sitten unserer Gesellschaft zu verstehen, um die sich das lyrische Ich jedoch nicht im Mindesten zu kümmern scheint: Das Beet und die darin befindlichen Rosen werden vom Fuß des lyrischen Ich achtlos zerstört, und zwar auf der Jagd nach einer Geliebten, die sich im oder um das Beet aufhält. – Das Rosenbeet als kulturelles und potentiell einengendes Konstrukt steht der Sehnsucht des lyrischen Ich nach seiner Geliebten also im Weg, wird jedoch ohne größere Mühe überwunden und ohne jede Reue vernichtet: „Rote Rosen in den Beeten / Sind von rohem Fuß zertreten /

¹⁸ Weiss, Gerlinde: “Stefan Zweigs Lyrikbändchen ‘Silberne Saiten’“, in: *Peripherie und Zentrum: Studien zur österreichischen Literatur*, Salzburg: Das Bergland-Buch 1971, S. 323-331, hier: S. 323.

¹⁹ Vgl. Zweig, *Welt von Gestern*, S. 143.

²⁰ Zweig, Stefan: *Silberne Saiten. Gedichte*, Frankfurt/Main: S. Fischer 1982, S. 22.

Doch da kannst nur *Du* dafür²¹ – Der Liebe zur Geliebten beziehungsweise der Geliebten selbst wird dabei die Macht zugesprochen, gesellschaftliche Schranken, die der Liebe möglicherweise im Weg stehen könnten – das Blumenbeet – zu zerstören.

Ganz ähnlich, nämlich ebenfalls anhand von Naturmetaphern, bespricht Zweig dieselbe Thematik in *Sehnsucht*. Hier werden Freiheit und Unfreiheit in Liebesdingen anhand der Gegenüberstellung von Innen und Außen verhandelt; das lyrische Ich des Gedichts sieht sich im Innern eines nicht näher definierten Gebäudes zu keiner amourösen Empfindung imstande: „Niemals hab ich Liebeslust empfunden / In den raschen, mauerschwülen Stunden!“²² Es wird der Wille geäußert, nach draußen, in einen „alten Parke“²³ zu treten und dort einer Geliebten zu begegnen. Diese Geliebte wartet auf das lyrische Ich „[D]ort, wo hinter goldumglänzten Gittern / Rote Rosen in Erwartung zittern“²⁴, also abermals, wie schon im zuvor besprochenen Gedicht, in einem durch menschliche Eingriffe kulturell und gesellschaftlich abgegrenzten Bereich, sozusagen in einem goldenen Käfig, den es zu überwinden gilt. Erschwerend hinzu kommt die Tatsache, dass die erwähnten Rosen „vor dem Herbst, der sie in seinem Arme tötet“²⁵ zittern, dass der Überwindung der gesellschaftlichen Barriere (des goldenen Käfigs) also eine zeitliche Frist gesetzt ist, nämlich, wie man weiter interpretieren könnte, jene der biologischen Uhr und der damit im Zusammenhang stehenden Fruchtbarkeit.

Etwas weniger abstrakt, nämlich ohne Verwendung andeutender Gleichnisse, werden gesellschaftliche Schranken, die der Liebe oder Sexualität im Wege stehen können, im Gedicht *Das Mädchen* besprochen. Hier wird ein Mädchen beschrieben, das in einer Sommernacht keinen Schlaf findet und sich bei geöffnetem Fenster fragt: „Oh Du mein Herz, wenn er jetzt käme / – Die Mutter ging schon längst zur Ruh – / Und Dich in seine Arme nähme ... / Du schwaches Herz, ... was thätest Du?“²⁶ Das Potenzial für Liebe und / oder Geschlechtsverkehr und die diesem Potenzial normalerweise im Weg stehende Mutter als Repräsentantin der Sittlichkeit, genauso wie die mit diesem Potenzial in Verbindung stehende Gefahr und das somit in ihrer Handlungsfreiheit reichlich gehemmte Mädchen werden hier in wenigen Versen deutlich gemacht.

Natürlich ist das Maß an Konflikt, das heißt die Schwierigkeit für das lyrische Ich, sein Ziel zu erreichen, und somit auch die Barriere zwischen Freiheit und Unfreiheit in *Lied*, *Sehnsucht* und *Das Mädchen* relativ gering, man möchte fast sagen: harmlos. Dennoch sind die hier skizzierten

²¹ Ebd.

²² Ebd., S. 72.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd., S. 20.

Konfliktlinien bereits solcher Art, wie man sie in weiterer, gravierenderer Ausformung auch in den späteren Werken Zweigs in Bezug auf das Oszillieren zwischen Freiheit und Unfreiheit wiederfindet und damit repräsentativ auch für Zweigs späteres Schaffen.

Über die bisher analysierten drei Gedichte hinaus, die sich hauptsächlich mit der Einengung individueller Freiheit durch die Sitte befassen, finden sich in *Silberne Saiten* zudem bereits Gedichte, die die Einengung durch den Staat beziehungsweise durch politische Entwicklungen thematisieren, wie zum Beispiel das Gedicht *Im Balladenton*. Hier wird das häufig in narrativen Werken bemühte Motiv der Mutter, die auf Nachricht von ihrem Sohn im Krieg wartet, behandelt. Die Mutter bekommt schließlich einen Brief und damit ein Lebenszeichen von ihrem Sohn: „Da ist in engen Mauern / Aus sorgenschwerem Trauern / Ein Herz im Jubel erwacht.“²⁷ Hat sie sich zunächst, aus Sorge um den Sohn, noch „in engen Mauern“ befunden, also eingengt und bedrängt durch den Krieg, durch die politischen Geschehnisse, ist jetzt „ein Glück gekommen / Ein Glück auf dunkle Nacht“²⁸.

Auch allgemeiner gehaltene Gedichte über die Einschränkung der individuellen Freiheit, ohne Nennung eines klaren Verursachers, finden sich in *Silberne Saiten*. – Schon der Titel des Gedichts *Gefangen* stellt seine zugrundeliegende Thematik außer Frage. Beschrieben wird hier abermals eine Rose, die „tiefgebeugt“²⁹ im Glas steht, und während draußen die Sonne scheint, ist ihr, der Rose, „als sei sie längst gestorben“³⁰. Es folgen die Verse „Erzitternd fällt ein Wassertropfen / Wie eine Thräne still herab ...“³¹. Die Thematik der Freiheit / Unfreiheit tritt hier in aller Deutlichkeit zutage, was jeden weiteren interpretierenden Kommentar wohl überflüssig macht.

Erwähnenswert ist ebenfalls, dass der Band *Silberne Saiten* auch Auslegungsspielraum für den in *Der Kampf mit dem Dämon* geschilderten Freiheitsbegriff und für die Vorstellung einer dem Menschen abhandengekommenen Ursprünglichkeit und natürlicher, bereits vergessener Urinstinkte lässt. So ist beispielsweise bereits in dem dem Werk vorangestellten Gedicht, *Zur Einleitung*, von einem „innren Glockenspiel“³² die Rede, das dem lyrischen Ich erklingt, also gewissermaßen einer harmonischen Urmelodie, zu der zurückzufinden es durch die im Band vorliegenden Gedichte vermag.

Ganz ähnlich, mittels einer musikalischen Metapher, wird dasselbe Thema in *Das Lebenslied* behandelt: „Ein irres Schiff, allein auf fremdem Meer, / Schwankt meine Seele steuerlos einher

²⁷ Ebd., S. 51.

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd., S. 61.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

³² Ebd., S. 13.

/ Und sucht und sucht und findet dennoch nie / Den eig'nen Wiederklang der Weltenharmonie.“³³ Allerdings wird hier eingestanden, dass ein Wiederfinden dieser eigenen und in Harmonie mit der restlichen Welt stehenden Urmelodie – also, wenn man so will, ein Ausschalten aller sie übertönender (gesellschaftlicher und politischer) Störgeräusche – wohl lediglich durch den Tod möglich ist: „Nur einer ist's, der löst ihr Lied, / Der fügt die Trauer, Glück und jeden Drang / In einen tiefen, ewig gleichen Sang.“³⁴ Das in Verbindung mit dem Zurückfinden zu dieser Urmelodie stehende, sinnstiftende Freiheitsgefühl wird etwas später im Gedicht betont, wenn auch abermals unter Einbeziehung des Todes als Initiator dieser Erfahrung: „Und was nur dumpfer Wesenstrieb gewesen, / Weiß er zu lichter Klarheit zu erlösen.“³⁵

Schließlich und schlussendlich greift auch das Gedicht *Stille Größe* die Thematik des Urinstinkts, den es von allerhand störenden Einflüssen freizulegen gilt, anhand einer musikalischen Metapher auf: „Erst wenn die laute Welt dir fremd geworden, / Und Du ein Fremder allen andern bist, / Lauscht Du aus Deines Lebenslieds Accorden / Den Klang, der nur aus eigener Seele fließt.“³⁶

Es lässt sich insgesamt also festhalten, dass *Silberne Saiten* – obwohl lediglich ein Frühwerk – in Bezug auf die in dieser Arbeit zu behandelnde Thematik der Dichotomie zwischen Freiheit und Unfreiheit bereits alle Elemente und Motive aufweist, die auch für das spätere Werk Zweigs prägend sind.

3.2 Geschichte in der Dämmerung

Geschichte in der Dämmerung ist eine erstmals 1911 in dem Sammelband *Erstes Erlebnis – Vier Geschichten aus Kinderland* erschienene Novelle und somit zu einem Zeitpunkt entstanden, da Zweig noch weit davon entfernt war, in diesem Genre durchschlagende Erfolge feiern zu können. Nichtsdestotrotz wurden alle vier im Band publizierten Geschichten von Sigmund Freud im privaten Briefwechsel mit Zweig als „feinsinnig und psychologisch bedeutsam“³⁷ gewürdigt; das mag jedoch nicht weiter überraschen – alle vier Geschichten befassen sich im weitesten Sinne mit dem Erwachsenwerden, mit dem ersten Erwachen

³³ Ebd., S. 14.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd., S. 15.

³⁶ Ebd., S. 34.

³⁷ Zweig, Stefan: Briefwechsel mit Hermann Bahr, Sigmund Freud, Rainer Maria Rilke und Arthur Schnitzler, Frankfurt/Main: S. Fischer 2007, S. 164.

sexuellen Begehrens und entsprechen somit einer der für Freuds Schaffen zentralen Thematiken.

In der hier zu besprechenden Novelle wird die Geschichte eines sorglosen Knaben an der Schwelle zur Pubertät erzählt, der den Sommer im schottischen Schloss seiner verheirateten Schwester verbringt und zunächst unbedingt Teil der Erwachsenenwelt werden möchte, die ihm jedoch noch verschlossen bleibt: „Zu den Herren darf er noch nicht oder nur für einen Augenblick und vor der Nähe der Frauen hat er Scheu, denn oft, wenn er die Türe aufklinkt, senken sie plötzlich die Stimmen, und er spürt, sie reden Dinge, die er nicht hören soll.“³⁸

In einer schwülen, fiebrigen Sommernacht wird der Knabe, er heißt Bob, jedoch im Dunkel des Schlossparks plötzlich von einer Frau überrascht und stürmisch geküsst; aufgrund der Dunkelheit und der unmittelbaren Nähe der Frau zu seinem Gesicht kann er diese jedoch nicht identifizieren. Nach einiger Zeit des innigen Kusses lässt die Frau von ihm ab und stürzt, genauso schnell, wie sie gekommen ist, wieder davon. Am nächsten Morgen ist aus dem jungen, sorglosen Knaben ein Getriebener geworden: Von pubertärem Fieber erfüllt versucht er, unter den übrigen Schlossbewohnerinnen seine heimliche Verehrerin zu identifizieren.

Bob wird mit diesem initiierenden Ereignis also gewissermaßen aus der Unschuld seiner Kindheit herausgerissen und sich seiner selbst als sexuelles Wesen bewusst. Anstatt den aus seinen neuen Erfahrungen resultierenden Lustgewinn jedoch genießen zu können, wird er plötzlich mit der heuchlerischen Welt der Erwachsenen konfrontiert, die ihm nicht nur das Finden seiner Verehrerin unmöglich macht (alle in Frage kommenden Schlossbewohnerinnen sind in seinen Augen „hohe schöne Menschen“³⁹, zu keiner Leidenschaft fähig, kalt und förmlich wie Statuen), sondern ihn auch zu einem Versteckspiel zwingt: Mit einem Mal hat Bob in dem enorm konservativen, versteiften gesellschaftlichen Umfeld, in dem er sich befindet, vor allen anderen etwas zu verbergen, er wird der Harmlosigkeit ihrer Gesellschaft entrückt. Die Heuchelei, Verklemmtheit und jede Sexualität negierende Paranoia der Schlossgesellschaft ist nicht nur als Grund dafür zu verstehen, dass sich Bobs Verehrerin ihm im Schutz der Dunkelheit nähert, sondern auch Ursache für die sich in weiterer Folge entspinnde Tragik der Geschichte: Bob verliebt sich aufgrund zweier von zwei Mädchen getragener, identer Armbänder, die ihm als einziger Anhaltspunkt dienen, in die Falsche, in die bildhübsche, aber kalte, arrogante Margot. Tatsächlich ist es aber deren jüngere, schüchterne Schwester Elisabeth,

³⁸ Zweig, Stefan: „Geschichte in der Dämmerung“, in: *Erstes Erlebnis. Vier Geschichten aus Kinderland*, Berlin: Holzinger 2016, S. 5-30, hier: S. 7.

³⁹ Ebd.

die ihn in der Nacht im Park zwei weitere Male stürmisch aufsucht und jeweils wortlos und ohne sich zu erkennen zu geben küsst.

Währenddessen geht Bob tagsüber weiter davon aus, dass es sich bei seiner Verehrerin um Margot handelt und kann sich ihr ihm gegenüber distanzierteres, kühles Benehmen ironischerweise nur als eine Verhaltensweise erklären, zu der er selbst inmitten der verspannten Schlossgesellschaft gezwungen ist: Als Versteckspiel, als gesellschaftliche Maske, die es sich aus Gründen der Sittlichkeit und aufgrund der Unmöglichkeit offen gelebter Leidenschaft selbst aufzuerlegen gilt: „Da hört er sie jetzt sprechen – und so fremd scheint ihm ihre Stimme, als redete jemand von einer Tribüne herab – kühl, besonnen, leise witzelnd und so ruhigen Atems, dass ihm fast graut vor der furchtbaren Lüge ihres Lebens.“⁴⁰ Diese Fehlinterpretation Bobs von Margots Verhalten ist jedoch leicht nachvollziehbar, wird er doch selbst für jeden Ausbruch von Leidenschaft, für jedes auch nur leicht überemotionale Verhalten, von seinem Umfeld gerügt, gezähmt und gezogen, was ihn, wie erwähnt, zur Annahme einer gesellschaftlichen Maske drängt.

Tatsächlich bricht die Leidenschaft jedoch nicht nur aus dem in die Verwechslung involvierten Bob, sondern auch aus den anderen Schlossbewohnern in kurzen Momenten immer wieder eruptiv hervor, beispielsweise bei gemeinsamen Reitausflügen⁴¹, was weiter darauf schließen lässt, dass alle Figuren von Leidenschaft, Sehnsucht und Begehren gelenkt sind, diese Emotionen aber durch ein starres Korsett gesellschaftlicher Regeln zwanghaft zu unterdrücken versuchen.

Diesbezüglich spannend ist auch die Figur der Elisabeth, der tatsächlichen Verehrerin, die wahrhaftig ein Doppelleben zu führen scheint: Tagsüber schüchtern, gehemmt, ängstlich und in sich gekehrt, mutiert sie in der Nacht zu einer Löwin, die sich in wilder Leidenschaft auf Bob stürzt. Ihre Figur verdeutlicht somit die die ganze Geschichte prägende Thematik individueller Freiheit in den Lebensbereichen Liebe und Sexualität, die durch gesellschaftliche Sitte eingeengt, völlig unterdrückt oder zur Auslebung im Geheimen gezwungen wird. Die Parallelen zu Zweigs eigenem Leben und der in *Die Welt von Gestern* geschilderten sexuellen Paranoia seiner Jugend werden hier offenkundig.

Letztlich sind die Figuren in *Geschichte in der Dämmerung* durch diese Mechanismen zum Unglück verdammt: Als sich Bob in einem letzten, verzweifelten Versucht, Margot seine Liebe zu gestehen, das Bein bricht und damit aus dem Rausch, dem Fieber, in das ihn die Leidenschaft gestürzt hat, erwacht, kommt es an seinem Krankenbett – denn nur dort sind die Jugendlichen

⁴⁰ Ebd., S. 13-14.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 14.

kurze Zeit unter sich und von erwachsenen Aufpassern unbeobachtet, der gesellschaftlichen Überwachung zumindest für kurze Augenblicke entzogen – zur traurigen Aufklärung des Missverständnisses. Der in seine Liebesaffäre nicht involvierten und somit zu Unrecht von ihm bedrängten Margot gegenüber versinkt Bob daraufhin in Scham – auch das kann als eine gesellschaftlich indoktrinierte Reaktion der Selbstgeißelung und somit als Selbsteinschränkung der eigenen Freiheit verstanden werden. Elisabeth gegenüber fühlt Bob hingegen gar nichts: Obwohl sie ihm schönste Momente der Leidenschaft im Dunkel des Parks geschenkt hat, hat er all sein jugendliches Fieber in seinem fatalen Irrtum schon für Margot aufgebraucht. Mit dieser geradezu traumatischen Erfahrung und plötzlichen Gefühlsleere wird Bob erwachsen; beim Anblick der Stelle im Park, an der er von Elisabeth dreimal geküsst wurde, im nüchternen Tageslicht, „[ist ihm], als stände hier unsichtbar eine dunkle Mauer aufgerichtet, hinter der rückwärts, ganz verschwommen schon im Dämmern, seine Kindheit läge und vor ihm ein andres Land, fremd und gefährlich.“⁴²

Zweig schließt mit dem Vermerk, dass aus dem Knaben „einer jener korrekten stillen Engländer“⁴³ geworden sei, „die viele für gefühllos halten, weil sie so schweigsam sind und weil ihr Blick kühl an den Gesichtern der Frauen und an ihrem Lächeln vorübergeht“⁴⁴, und impliziert somit, dass Bobs jugendliche Erfahrung des geschilderten gesellschaftlichen Versteckspiels ihn zu einer dauerhaften Weiterführung dieses Versteckspiels gezwungen hat, dass ihn gesellschaftliche Zwänge also auch im weiteren Leben am Nach-Außen-Kehren seines inneren Empfindens hindern und ihn somit in seiner individuellen Freiheit einschränken.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die zehn Jahre nach *Silberne Saiten* erschienene Novelle *Geschichte in der Dämmerung* die im Gedichtband erstmals aufbereiteten Thematiken konsequent weiterführt. Über den rein thematischen Inhalt hinaus ist aber auch eine Ähnlichkeit der Motive und Stilmittel zu bemerken: Die in einigen der Gedichte in *Silberne Saiten* motivisch verwendete Dichotomie zwischen Innen und Außen, zwischen gesellschaftlicher Einengung im Inneren und Freiheit in der Natur ist eines der Grundmotive, auf dem auch diese Novelle durch die Kontrastierung von Schloss und Schlosspark aufbaut. Zudem wird auch das Kontrastpaar Land / Stadt zur weiteren motivischen Verdeutlichung der Dichotomie von Freiheit / Unfreiheit verwendet: Den Sommer seiner Leidenschaften verbringt Bob auf dem schottischen Schloss am Land, als er jedoch, nach dem herben Rückschlag, den die Verwechslung und das gesellschaftliche Versteckspiel mit sich bringen, vom Schloss und

⁴² Ebd., S. 29.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd., S. 30.

seinen Bewohnerinnen und Bewohnern Abschied nimmt, muss er zurück nach London, in die Stadt, die implizit als nüchterner, jeden leidenschaftlichen Zauber entbehrender Ort geschildert wird.⁴⁵

3.3 Untergang eines Herzens

Anders als bei *Geschichte in der Dämmerung* handelt es sich bei *Untergang eines Herzens* um eine 1926 am Zenit von Stefan Zweigs Erfolg als Novellist und Schriftsteller veröffentlichte Erzählung. Behandelt wird die Geschichte des Geheimen Kommissionsrat Salomonsohns, eines alten Mannes, der den Urlaub mit seiner Familie – seiner Frau und seiner neunzehnjährigen Tochter Erna – in Italien verbringt und eines Nachts, von Bauchkrämpfen aus dem Schlaf gerissen, auf den Korridor vor seinem Hotelzimmer hinaustritt, um in der Dunkelheit zufällig und flüchtig seine Tochter dabei beobachten zu müssen, wie diese sich, um vier Uhr morgens scheinbar von einem nächtlichen Abenteuer kommend, zurück auf ihr Zimmer stiehlt. Obwohl Salomonsohn keinerlei Beweise, ja, sogar nur vage Anhaltspunkte für das Verhalten hat, das er Erna vorwirft, wird er die Vorstellung von seiner fremde Betten besteigenden Tochter, die er zuvor nur als unschuldiges, liebenswürdiges Mädchen gekannt hat, nicht mehr los: „Und jetzt, jetzt schlich sie, zehn Zoll von seiner Tür, nachts hinaus in das Bett eines fremden Mannes und wälzte sich dort gierig und nackt.“⁴⁶ Beherrscht von diesem und ähnlichen Gedanken wendet er sich, zu schwach, um seine Familie mit dem Sachverhalt zu konfrontieren, komplett von selbiger ab, schenkt ihr nicht mehr die geringste emotionale Aufmerksamkeit, und stirbt letztendlich einsam und unverstanden nach einer Gallenoperation.

Auf den ersten Blick scheint es, als wäre der Vater, Salomonsohn, in dieser Geschichte die Instanz der gesellschaftliche beziehungsweise sittliche Einengung ausübenden Gewalt über seine Tochter. Tatsächlich engt sich Salomonsohn durch seine eisernen Moral- und Sittlichkeitsvorstellungen (die wiederum aus gesellschaftlicher – und religiöser – Indoktrinierung resultieren) in seiner individuellen Freiheit jedoch selbst völlig ein, was in weiterer Folge zur Versteinerung seiner Gefühle gegenüber seiner Familie und zum titelgebenden Untergang seines Herzens führt. Salomonsohns Tochter, Erna, auf der anderen Seite, ist – genau wie ihre Mutter – vom übertriebenen Verhalten ihres Vaters kaum betroffen, sondern maximal verwundert und ein wenig verstört. Die negativen Auswirkungen

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 29.

⁴⁶ Zweig, Stefan: „Untergang eines Herzens“, in: *Verwirrung der Gefühle. Erzählungen*, Berlin: Axel Springer 2013, S. 141-176, hier: S. 144.

gesellschaftlicher Einengung der persönlichen Freiheit richten sich in dieser Novelle also ausschließlich gegen ihren Verursacher.

Jedoch ist Salomonsohn, nicht nur aufgrund der erwähnten gesellschaftlichen Indoktrinierung, die zum Teil für sein Verhalten verantwortlich zu machen ist, sondern auch in zweiter Weise ein Opfer der Gesellschaft: Mit reichlicher Verbitterung über die eigene, verpasste Jugend denkt Salomonsohn daran zurück, dass er sich in früheren Jahren aus finanziellen Nöten und dem daraus resultierenden gesellschaftlichen Druck heraus zum Wohle seiner Familie beruflich verausgaben musste, und dass er dieses Verhalten aus Gewohnheit heraus fortgesetzt hat: „Aber was weiß ich denn überhaupt von ihnen? ... Den ganzen Tag schufte ich für sie, sitze vierzehn Stunden am Kontor, genau so wie früher mit dem Musterkoffer auf der Bahn ... nur Geld für sie zu schaffen, Geld, Geld, damit sie schöne Kleider haben [...].“⁴⁷ Der gesellschaftlich-finanzielle Druck, ausreichend arbeiten zu müssen, hat Salomonsohn also überhaupt erst derart von seiner Familie entfremdet, dass er sich nach dem nächtlichen Vorfall auf dem Hotelkorridor nicht mehr dazu in der Lage sieht, in irgendeiner sinnvollen Weise mit dieser zu kommunizieren, sondern sich stattdessen in stillen Schuldzuweisungen an seine Tochter ergeht. Natürlich wiegt der Schlag des scheinbar verräterischen nächtlichen Verhaltens Ernas für Salomonsohn aber auch umso schwerer, als er all den gesellschaftlichen Druck, Geld zu verdienen, letztendlich zu ihrem Wohl auf sich genommen hat und nun mit einer Tochter, die „mit einem fremden Mann sich [wälzt]“⁴⁸, belohnt wird.

Hinzu kommt, dass Salomonsohn trotz seines über die Jahre zunehmenden Reichtums die äußeren, Bildung, Kleidungsstil und Umgangsformen betreffenden Indikatoren seiner ärmlichen Herkunft nie ablegen konnte und seine Frau und Tochter, denen er selbst ja ein Leben im Reichtum beschert hat, sich somit für ihn schämen, wann immer es gemeinsame gesellschaftliche Auftritte zu bewältigen gilt. Salomonsohn entkommt also, selbst mit dem Reichtum, den er sich erarbeitet hat, nie der ihn in seinem freien Wirken einschränkenden, unbarmherzigen Geißel der Gesellschaft und ihrer ihn geradezu erdrückenden Ansprüche.

All diese Umstände nehmen Salomonsohn im Laufe der Novelle jeglichen Lebenswillen und verderben ihm alles, was ihm einmal eine Freude gewesen ist – allem voran die Schönheit seiner Tochter und die Musik ihres Lachens. Ähnlich wie in *Geschichte in der Dämmerung* ist das Resultat der gesellschaftlichen Einengung aber nicht erbitterter Schmerz, sondern vielmehr eine gewisse emotionale Taubheit, eine erschreckende Gefühllosigkeit jenen gegenüber, die dieses Gefühl am ehesten verdienen würden – in *Geschichte in der Dämmerung* die Figur der

⁴⁷ Ebd., S. 145.

⁴⁸ Ebd., S. 148.

Elisabeth, hier die eigene Familie beziehungsweise die Tochter Erna. Diese – letztlich, wie gezeigt werden konnte, durch gesellschaftliche Umstände verursachte – emotionale Taubheit erinnert auch an die im Abschnitt über *Der Kampf mit dem Dämon* zitierte „Chloroformierung mit Moral“ der ureigenen, dämonischen Natur und an das verlorene innere Streben nach Freiheit.

Motivisch unterstrichen wird all dies in *Untergang eines Herzens* durch Salomonsohns immer wiederkehrende Bauch- und Gallenkrämpfe und durch die letztlich zu seinem Tod führende Gallenoperation am Ende der Erzählung. Der Galle als Symbol für die alle anderen Emotionen übertünchende Verbitterung Salomonsohns wird die Versteinerung als Symbol für völlige Gefühllosigkeit zur Seite gestellt: „Denn sonderbar: es schien mit einemmal ihm der eigene Leib wie von sich weggetan. Kein Schmerz zerrte mehr, kein Erinnern zuckte mit gefoltertem Nerv, alles war stumm da innen, starr und versteint.“⁹⁹

3.4 Verwirrung der Gefühle

Ähnlich wie *Untergang eines Herzens* befasst sich auch die nur ein Jahr später erschienene Novelle *Verwirrung der Gefühle* mit aufgrund gesellschaftlicher Hindernisse nicht nach außen gekehrten Emotionen. Die Erzählung handelt von Roland, einem Studenten, der Englische Philologie im ersten Semester in Berlin, fernab der elterlichen Heimat, studiert, und mit der neu gewonnenen Unabhängigkeit nicht zurechtkommt: Im Rausch seines Freiheitsgefühls sucht er die Universität, von einigen einleitenden Veranstaltungen abgesehen, kaum auf und verliert sich stattdessen in wilden Eskapaden und Abenteuern mit Frauen. Das in der Passage über *Der Kampf mit dem Dämon* bereits angedeutete Potenzial unbegrenzter Freiheit zur völligen Selbstzerstörung tritt in diesem Abschnitt der Erzählung deutlich zutage.

Erst mit einem Überraschungsbesuch von Rolands Vater in Berlin nimmt die Sache eine Wende: Der Vater schickt Roland für das zweite Semester an die deutlich kleinere Universität einer nicht näher definierten Provinzstadt, um ihm, in einem familiärerem Studenumfeld, den ordnungsgemäßen Einstieg in das Studium zu erleichtern. Diese Provinzstadt und die massiv reduzierten Vergnügungsmöglichkeiten, die sie bietet, sowie die Tatsache, dass man als Student dort aufgrund der weit geringeren Einwohnerzahl gewissermaßen unter ständiger Beobachtung steht, bedeuten für Roland gegenüber Berlin zunächst eine Einschränkung seiner persönlichen Freiheit, das heißt seiner Aktionsmöglichkeiten.

⁹⁹ Ebd., S. 165.

Schnell lernt Roland jedoch seinen Ordinarius kennen, der ihn mit seinem leidenschaftlichen Vortragsstil für sich gewinnt und erstmals tatsächlich für das Studium zu begeistern vermag: „Nie hatte ich dies erlebt, Rede als Ekstase, Leidenschaft des Vortrags als elementares Geschehen, und wie ein Ruck riss dies Unerwartete mich heran.“⁵⁰ Die hier beschriebene Ekstase, „Außersichgeraten“, wird zum Sinnbild für die Figur des Ordinarius, der von Zweig als ein Mann gezeichnet wird, der aus zunächst rätselhaften Gründen nur im Geistigen wahre Freiheit zu finden scheint, sobald er aber mit konkreten, irdischen Dingen konfrontiert ist, die einengende Schwere des Lebens auf seinen Schultern lasten fühlt und sich fahrig, unbeherrscht und unsicher benimmt. In diesem Punkt erinnert die Figur des Ordinarius an eine Beschreibung Hugo von Hofmannsthals in *Die Welt von Gestern*: „[J]e weiter er sprach, desto freier wurden seine Gesten, desto sicherer seine Haltung; kaum war er im geistigen Element, so überkam ihn [...] aus einer anfänglichen Befangenheit eine wunderbare Leichtigkeit und Beschwingtheit wie immer den inspirierten Menschen.“⁵¹ Fehlt dem Ordinarius in *Verwirrung der Gefühle* diese Inspiration, so ist er – je nach Situation – als nüchterner oder unsicherer Akademiker kaum wiederzuerkennen.

Dennoch ist er Roland schnell zugetan und bietet ihm seine Hilfe für einen leichteren Studieneinstieg an der neuen Universität an. Roland zieht, ebenfalls auf Anraten seines Lehrers, in eine Wohnung in demselben Haus, das auch dieser bewohnt. Diese unmittelbare physische Nähe zu seinem Ordinarius kann – als engere Bindung an diesen, die ihn, um sich keine Blöße geben zu müssen, mehr oder weniger zu fleißigem Studium zwingt – als ein Motiv der Disziplinierung und somit letztlich als – wenn auch freiwillig auf sich genommene – Einengung verstanden werden. Als Roland seinem Lehrer verspricht, sich dem Studium mit Ernst zu widmen, antwortet dieser: „Nicht nur mit Ernst, mein Junge. [...] Vor allem mit Leidenschaft. Wer nicht passioniert ist, wird bestenfalls ein Schulmann – von innen her muss man an die Dinge kommen, immer, immer von der Leidenschaft her.“⁵²

Dieses Drängen des Ordinarius zur Leidenschaft, zur intrinsischen Motivation, führt bei Roland zu einer Art Überreaktion: Er wirft sich mit voller Gewalt in das Studium, ohne eine Pause einzulegen, sodass er – von der leidenschaftlichen Bindung an seinen Ordinarius genauso wie von der Intensität seiner Arbeit – geradezu aufgefressen zu werden droht. Ein Umstand, der an die in *Der Kampf mit dem Dämon* besprochenen Auswirkungen einer nicht ausbalancierten,

⁵⁰ Zweig, Stefan: „Verwirrung der Gefühle“, in: *Verwirrung der Gefühle. Erzählungen*, Berlin: Axel Springer 2013, S. 177-271, hier: S. 189.

⁵¹ Zweig, *Welt von Gestern*, S. 68.

⁵² Zweig, *Verwirrung der Gefühle*, S. 203.

ungehemmten dämonischen Natur (wie sie beispielsweise Hölderlin, Kleist und Nietzsche laut Zweig besessen haben), erinnert.

Im Laufe der Erzählung wird nun die Homosexualität des Ordinarius immer expliziter angedeutet, obwohl Roland nicht dazu in der Lage zu sein scheint, die Anzeichen dafür zu deuten: Aus Gründen gesellschaftlicher Sittlichkeit unfähig, sich in seinen wahren Gefühlen auszudrücken, ist der Ordinarius zu einem Versteckspiel gezwungen. – Mit seiner deutlich jüngeren Frau führt er lediglich eine Scheinehe, dennoch ist seine Frau zum Zweck der Wahrung einer Fassade nach außen hin an ihn gekettet, was das gemeinsame Zusammenleben deutlich erschwert. Beide führen also aus gesellschaftlichen Zwängen heraus eine unfreie Existenz.

Dennoch scheint die Homosexualität des Ordinarius in der kleinen Provinzstadt weithin bekannt zu sein, man munkelt böse über ihn, er hat keine Freunde und findet sein einziges Ventil in seiner Arbeit an der Universität, im Unterrichten, dem er sich, wie bereits geschildert, mit ganzer Leidenschaft hinzugeben vermag. Das Oszillieren des Ordinarius zwischen Freiheit und Unfreiheit wird hier also sehr deutlich.

Roland, wiederum, droht von der unfreien Existenz seines Lehrers, an den er sich ja aus reiner Bewunderung heraus sehr stark gebunden hat, eingenommen zu werden. Interessant in diesem Zusammenhang ist, wie sehr auch Roland unter der Unterdrückung der Freiheit des Ordinarius leidet, obwohl er die Gründe für diese gar nicht bewusst kennt. Somit ist auch er, wie die Frau des Ordinarius, von den gesellschaftlichen Schranken der Sittlichkeit, die eigentlich nur dem Ordinarius selbst gelten, betroffen, denn auch über Roland und sein enges Verhältnis zu seinem Lehrer beginnt man nach einiger Zeit in der Provinzstadt zu tratschen. Einziges Ventil für die Unfreiheit dieser Existenz ist für Roland – ironischerweise – die Frau des Ordinarius, die mit ihm Ehebruch begeht, was Roland aus übersteigerter Bewunderung für seinen Lehrer aber sofort bitter bereut.

Am stärksten von der Einengung seiner persönlichen Freiheit betroffen ist in *Verwirrung der Gefühle* aber natürlich der homosexuelle Ordinarius selbst, der seine Gefühle wegen gesellschaftlichen Drucks nicht nach außen kehren, sich, wie man heute sagen würde, nicht „outen“ darf und stattdessen immer wieder plötzliche Ausbruchsversuche in das Nachtleben und die homosexuelle Unterwelt Berlins unternimmt. In der Provinzstadt, die er – mitsamt dem Universitätsbetrieb – oft tagelang und ohne offizielle Begründung hinter sich lässt – führt dies nur zu weiteren Gerüchten und damit zu einer umso stärkeren Einengung seiner Freiheit nach seiner jeweiligen Rückkehr aus Berlin. Aber sogar während seiner Ausbruchsversuche selbst stellt sich bei dem Ordinarius kein Freiheitsgefühl ein, läuft er doch hin und wieder einigen

seiner eigenen Studenten im nächtlichen Berlin über den Weg. Er wird also auch bei seinen nächtlichen Eskapaden von den beobachtenden, bewachenden Blicken der unbarmherzigen Gesellschaft begleitet beziehungsweise eingeholt.

Roland entdeckt bei Besuchen in der Universitätsbibliothek, dass der Ordinarius ein in vielen seiner Arbeiten angekündigtes, großes Werk über das Globe-Theater nie veröffentlicht und, auf Nachfrage bei seinem Lehrer selbst, auch nie geschrieben hat. Als Begründung dafür gibt der Ordinarius an: „Ich kann nichts Großes arbeiten. Das ist vorbei: nur die Jugend plant so verwegen. [...] Ich bin – warum es verbergen? – ein Mensch der kurzen Augenblicke geworden, ich kann nicht durchhalten.“⁵³ Auch, wenn es nie explizit ausgesprochen wird, liegt es doch nahe, die Gründe für die mangelnde Konzentrationsfähigkeit des Ordinarius in der Unfreiheit seiner Existenz und vor allem in der Belastung durch das gesellschaftliche Versteckspiel, zu dem er gezwungen wird, zu suchen.

Roland überredet seinen Lehrer jedoch dazu, sich mit seiner Hilfe noch einmal aufzuraffen. – Gemeinsam stürzen sie sich in die intensive Arbeit an dem Werk über das Globe-Theater. Diese gemeinsame, alles andere in den Hintergrund stellende Tätigkeit ist für Roland jedoch erneut mit einer Intensivierung der durch die enge Beziehung zu seinem Ordinarius bedingten Unfreiheit seiner Existenz verbunden: „Je mehr ich mich aber dieser neuen Gemeinschaft verband, umso vollkommener wurde ich der Außenwelt abwendig: mit der Wärme jener inneren Sphäre teilte ich [...] die frostige Abgeschlossenheit ihrer ausgesperrten Existenz.“⁵⁴

Schließlich, durch eine Verkettung mehrerer diese Unfreiheit verstärkender Umstände, kommt es zu einer Überreizung der Nerven aller Beteiligten, was zu einer umfassenden Lebensbeichte des Ordinarius gegenüber Roland führt. Im Zuge dieser Lebensbeichte erzählt der Ordinarius, dass er seiner Neigung immer nur im Schmutz, im Ekel und in der Dunkelheit nachgehen konnte, was weiter für den gesellschaftlichen Druck spricht, dem er Zeit seines Lebens ausgesetzt war und ist. – Ganz so, wie das auch seine Position als Lehrender an der Universität tut, in der er im Umgang mit jungen Studenten ständig der Versuchung ausgesetzt ist. Der Ordinarius schließt mit einem umfassenden Liebesgeständnis Roland gegenüber, wobei die Unerfüllbarkeit dieser Liebe außer Frage steht.

Roland verlässt die Stadt und den Ordinarius und muss sich, Jahrzehnte später, eingestehen, dass ihm in seinem Leben niemand je mehr bedeutet hat, als sein von Unfreiheit geplagter Lehrer.

⁵³ Ebd., S. 219.

⁵⁴ Ebd., S. 223-224.

3.5 *Rausch der Verwandlung & Clarissa*

Bei *Rausch der Verwandlung* und *Clarissa* handelt es sich, im Gegensatz zu allen bisher besprochenen Werken Zweigs, um zu seinen Lebzeiten unveröffentlicht gebliebene Romanfragmente. *Rausch der Verwandlung* ist in erster Fassung im Sommer 1931 entstanden und später von Zweig in der Exilzeit zwischen 1934 und 1940 grundlegend überarbeitet worden.⁵⁵ Tatsache ist, dass Zweig auch nach dieser substantiellen Überarbeitung des Romans mit diesem nicht zufrieden gewesen ist und ihn als formal unrund betrachtet hat, weswegen es – trotz rein inhaltlicher Fertigstellung – zu keiner Veröffentlichung kam.⁵⁶

Clarissa, auf der anderen Seite, ist auch aus inhaltlich-narrativer Perspektive nie fertiggestellt worden und kam, anders als *Rausch der Verwandlung*, über einen ersten Entwurf nie hinaus: Zweig schrieb dieses Fragment neben der Fertigstellung von *Die Welt von Gestern* und der *Schachnovelle* in seinen letzten Lebensmonaten, zwischen November 1941 und Februar 1942, im Exil in Brasilien, ehe er die Arbeit daran abbrach und Suizid beging.⁵⁷ In seinem Nachlass findet sich eine Bemerkung, die den Abbruch der Schreibearbeit an *Clarissa* mit der „Unfreiheit [seiner] Existenz“⁵⁸ begründet, was für das Thema dieser Arbeit wohl mehr als bezeichnend sein dürfte. *Clarissa* kann als fiktionale, narrative Variante von *Die Welt von Gestern* verstanden werden, also als Versuch Zweigs, persönlichere Elemente seiner Autobiographie auch noch in eine fiktionale Form zu gießen. Dies wird insbesondere mit Blick auf die das Romanfragment prägende Dichotomie von Freiheit und Unfreiheit evident.

Die Geschichte handelt von Clarissa Schulmeister, der – als wir ihr zum ersten Mal begegnen – bereits mutterlosen Internatsschülerin einer grauen und monotonen Klosterschule. Den Großteil ihres Lebens in dieser Schule „verdämmert [Clarissa] in Müdigkeit oder leerer Pflicht.“⁵⁹ – Zweigs Meinung über das Schulsystem der Habsburgermonarchie und über die dort der Jugend gegenüber ausgeübten Zwänge wird hier, wie auch schon in *Die Welt von Gestern*, abermals deutlich. Clarissa wird lediglich am Wochenende von ihrem Vater, einem hochrangigen Offizier im Generalstab der k. u. k. Armee, besucht. Ihr Vater legt im Rahmen dieser Besuche eine unglaubliche Förmlichkeit an den Tag, ist in seiner emotionalen Ausdrucksfähigkeit merklich gehemmt und lediglich in der Aufrechterhaltung gesellschaftlich-distanzierter Umgangsformen geübt:

⁵⁵ Vgl. Zweig, Stefan: *Rausch der Verwandlung*, Frankfurt/Main: S. Fischer 2014, S. 315-318.

⁵⁶ Vgl. ebd.

⁵⁷ Vgl. Zweig, Stefan: *Clarissa*, Frankfurt/Main: S. Fischer 2009, S. 189-191

⁵⁸ Ebd., S. 189.

⁵⁹ Ebd., S. 7.

„Sie musste ihre Hefte zeigen, ihm auf Französisch oder Englisch ihre Fortschritte berichten; und dieser rührend hilflose Mann verlängerte gegen seinen Willen dies Fragen und Fragen aus der geheimen Angst, der sachliche Stoff möge zu Ende sein und er sich dann ratlos und wortlos vor seinem Kinde sehen.“⁶⁰

Aus dieser Ausgangssituation und der darauf aufbauenden Handlung gewinnt man den Eindruck, dass Clarissa mit ihrem sehr stark von gesellschaftlicher Theatralität, das heißt mit ihrem von gesellschaftlichen Fassaden geprägten Umfeld nicht umzugehen weiß und gewissermaßen Teil eines Theaterstücks ist, in dem sie als einzige nicht aktiv mitspielen kann. Figuren, die aus dieser Scheinwelt auszubrechen versuchen, wie zum Beispiel Clarissas kurzzeitige Schulfreundin Marion, wird von anderen Figuren der Geschichte übel mitgespielt. Die Ausgangssituation in *Clarissa* ist also eine deutliche gesellschaftlich-sittliche Einengung der Hauptfigur.

Anders in *Rausch der Verwandlung*: Hier ist die einengende Gewalt der Staat beziehungsweise die politische Situation der Zwischenkriegszeit, die die Protagonistin, die achtundzwanzigjährige Christine Hoflehner, an ihrer freien Entfaltung hindert. Christine lebt mit ihrer kranken Mutter in ärmlichen Verhältnissen in Kleinreifling, einem Dorf in Oberösterreich, wo sie im örtlichen Postamt ihr tristes Dasein als Postassistentin fristet. In einer schockierend-bewegenden Passage setzt Zweig Christine mit dem Inventar des Postamtes gleich, das nach Ablauf einer bestimmten Funktionsdauer genauso austauschbar sei, wie sie selbst in ihrer Tätigkeit.⁶¹ Der Staat kann über Christine auf beruflicher Ebene also völlig frei verfügen.

Doch auch auf privater Ebene wird beziehungsweise wurde Christine durch die politische Situation behindert und eingeschränkt: Christine scheint ihre Jugend, die direkt in die Zeit des Ersten Weltkriegs gefallen ist, verpasst zu haben. Die schweren Kriegsjahre haben sie in ihrer entscheidenden Entwicklung gehemmt; mit achtundzwanzig ist sie daher immer noch Jungfrau und nicht fähig, eine emotionale Beziehung zu anderen Menschen aufzubauen.

Während die Ausgangssituation in *Clarissa* also eine Einengung der Freiheit der Protagonistin durch die Sitte oder Gesellschaft ist, sind es in *Rausch der Verwandlung* der Staat und die politische Situation, die Christine in ihrer freien Entfaltung blockieren. Erst im weiteren Handlungsverlauf beider Romane beginnt sich das Blatt zu wenden und die Protagonistinnen werden auch von der jeweils anderen einengenden Gewalt bedrängt: Mit Kriegsausbruch ändert sich Clarissas Leben schlagartig, sie meldet sich – nachdem sie sich von ihrem französischen

⁶⁰ Ebd., S. 16.

⁶¹ Vgl. Zweig, *Rausch der Verwandlung*, S. 9.

Geliebten, den sie in der Schweiz kennengelernt hat, aus offensichtlichen politischen Gründen trennen muss – freiwillig zum Dienst in einem Feldlazarett. Dort entdeckt sie jedoch, dass sie von ihrem Geliebten ein Kind erwartet. Um dieses nicht als Kind des Feindes aufwachsen lassen zu müssen, geht sie eine Scheinehe mit einem im Feldlazarett untergebrachten Simulanten ein, den sie zum Dank für seine Zustimmung zu diesem Arrangement vor einer Rückkehr an die Front bewahrt. Mit einem Mal, nämlich mit Kriegsausbruch, ist Clarissas Lebensweg also sehr stark von der politischen Situation betroffen und beeinflusst; aber bereits vor Kriegsausbruch wird anhand ihres französischen Geliebten, Léonards, die potenziell freiheitsbeschränkende Wirkung des Staates beziehungsweise der Politik thematisiert: Léonard war Mitglied der sozialistischen Partei Frankreichs, gab die Politik jedoch, wie er Clarissa erzählt, auf, als er erkennen musste, welche Kompromisse und Einschränkungen der persönlichen Freiheit nötig sind, um politische Macht zu erringen.

In *Rausch der Verwandlung*, auf der anderen Seite, ist es mit einem Mal die Gesellschaft, die Christine Hoflehner an ihrer vollen Entfaltung hindert: Sie erhält von ihrer reichen Tante aus den USA eine Einladung zu einem gemeinsamen Urlaub in der Schweiz. Dort angekommen, fühlt sie sich zunächst inmitten der noblen Hotelgesellschaft massiv deplatziert, wird dann aber von ihrer Tante „gesellschaftstauglich“ gemacht, neu eingekleidet, und den anderen Hotelgästen durch eine Reihe von Missverständnissen als junge Dame aus wohlhabendem Haus präsentiert. In dieser neuen Rolle blüht Christine rasch auf, sie gewinnt massiv an Selbstbewusstsein und lebt das zauberhafte Leben einer Prinzessin. Es wirkt, als hätte Christine die Möglichkeiten des Lebens zum ersten Mal richtig erkannt, die „Chloroformierung“ (um erneut *Der Kampf mit dem Dämon* zu bemühen), von der sie zuvor noch betroffen war, überwunden und zu sich selbst gefunden: „[I]st plötzlich etwas in mir da, was immer schon da war und doch nicht da war, das nur noch nicht heraus konnte? War ich vielleicht wirklich schöner, als ich wagte zu sein, und klüger und anziehender und habe nur den Mut nicht gehabt, es zu glauben?“⁶²

Gleichzeitig gerät Christine aber auch innerhalb ihrer neu gewonnenen, märchenhaften Lebenswelt auf neue Weise in Kontakt mit sie verstörenden, gesellschaftlichen Fassaden. Besonders deutlich wird dies in einer Szene, in der sie nach einem intensiven Kuss mit einem jungen Mann in einem gut besuchten Restaurant Platz nimmt und sich, obwohl sie sich doch wenige Minuten zuvor noch wild geküsst haben, seelenruhig, unter all den anderen Menschen, mit demselben Mann unterhält. In diesem Moment wird sie sich des Doppellebens bewusst, das all ihre Mitmenschen – und nun auch sie selbst – aus gesellschaftlich-sittlichen Gründen zu

⁶² Ebd., S. 111.

führen genötigt sind: „Wieviele Frauen haben sich so vor mir verstellt, denkt sie erschreckt [...]. Alles hat doppelt gelebt, vielfach und hundertfach, heimlich und offenbar, während ich treuherzige Närrin mir an ihrer Zurückhaltung ein Beispiel nahm.“⁶³

Als schließlich die Wahrheit über Christines ärmliche Herkunft ans Licht kommt, geniert sich ihre Tante gegenüber den anderen Hotelgästen derart, dass Christine von ihr zur Abreise und Rückkehr nach Kleinreifling gezwungen wird. Christine hat also für einen kurzen Moment alle Möglichkeiten zur Selbstentfaltung, wird gesellschaftlich akzeptiert, ja, sogar bewundert und geliebt, dann aber plötzlich von derselben Gesellschaft mit voller Härte wieder ausgeschlossen und umso stärker zurückgewiesen, was einer traumatischen Erfahrung für sie gleichkommt. – Sie muss zurück in ihr altes Leben als Postassistentin in Kleinreifling, das sie erst jetzt, da ihr Bewusstsein dafür, was das Leben sonst alles noch zu bieten hätte, erwacht ist, abgrundtief zu hassen beginnt.

In beiden Werken, *Rausch der Verwandlung* und *Clarissa*, spielt dieses Motiv des erwachenden Bewusstseins, des Erkennens des eigentlichen Lebenspotenzials, eine wichtige Rolle. Auch in *Clarissa* entdeckt die titelgebende Hauptfigur die Tiefe und Bedeutung des Lebens erst dann, wenn sie – wie in *Rausch der Verwandlung* durch eine Reise in die Schweiz – aus den sie umgebenden gesellschaftlichen Scheinwelten ausgebrochen ist. In *Rausch der Verwandlung* schreibt Zweig diesbezüglich von dem „nackten fruchtbaren Kern“⁶⁴ der eigenen Identität, den eine Reise freizulegen imstande ist. Hinzu kommt, dass es sich, wie erwähnt, in beiden Romanfragmenten bei der Reisedestination um die Schweiz handelt, ein neutrales und von den die Figuren einengenden politischen Entwicklungen nicht oder kaum betroffenes Land.

Eine wichtige Rolle in diesem Revitalisierungsprozess der eigenen Identität spielt in beiden Narrativen – wie auch in vielen anderen der bisher besprochenen Werke Zweigs – die Natur als Hort der Freiheit, die ein Zurückfinden zur ureigenen Identität ermöglicht. Interessant ist, dass diese Natur – und damit der Revitalisierungsprozess selbst, die Loslösung von der „Chloroformierung“ – auch als gefährlich und potenziell unheilvoll dargestellt wird, wie zum Beispiel in einer Szene, in der Christine Hoflehner in *Rausch der Verwandlung* aus neu gewonnener Lebensfreude in rasendem Tempo einen Berg hinabläuft, dann aber von einem jungen Ingenieur darauf hingewiesen wird, dass sie sich leicht den Hals brechen könne, wenn sie nicht aufpasse.⁶⁵ Diese in einem Selbstfindungs- und Loslösungsprozess von einengenden Mechanismen liegende Gefahr erinnert abermals an die in *Der Kampf mit dem Dämon*

⁶³ Ebd., S. 129.

⁶⁴ Ebd., S. 56.

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 91-92.

angedeutete Zweischneidigkeit einer dämonischen Natur und der Notwendigkeit einer soliden Balance aus Freiheit und Einschränkung. Während bei den Protagonistinnen beider Romanfragmente die Balance mit fortschreitender Handlung in Richtung Freiheit zu kippen droht, sind die übrigen Figuren zum Großteil im Bereich der Einschränkung verhaftet, so zum Beispiel Christine Hoflehners angeheirateter Onkel, dem die, wie ihre Tante meint, (revitalisierende) Höhenluft nicht (mehr) bekommt.⁶⁶

In beiden Romanfragmenten kommt es schließlich, durch die umso stärkere Einengung der Protagonistinnen nach einem kurzfristig gewonnenen Einblick in ihr Lebenspotenzial, zu einer völligen Auflehnung der Hauptfiguren gegenüber den sie in ihrer Freiheit beschränkenden Gewalten: Clarissa unterstützt einen Simulanten und bringt das Kind eines Kriegsfeindes zur Welt, lehnt sich damit also gegen die Staatsgewalt und gegen ihren Vater – einen Vertreter derselben – auf. Christine, wiederum, plant mit einem ähnlich denkenden Komplizen einen Postraub, um aus ihrer sozialen Misere entkommen zu können. Beide Protagonistinnen lassen also den Patriotismus als die, wie Zweig einmal in seinen Tagebüchern schrieb, „bequemste Maske“⁶⁷ fallen, sie entledigen sich der letzten ihre eigentliche Identität noch umhüllenden Fassade.

Beide Romanfragmente haben weitgehend offene Enden – *Rausch der Verwandlung* endet mit der Zustimmung Christines zum Postraub; das Ende von *Clarissa* wurde durch Zweigs Abbruch seiner Arbeit nie geschrieben.

4 Fazit

Wie im Rahmen dieser Arbeit und der hier exemplarisch für das Gesamtwerk Zweigs behandelten Werke gezeigt werden konnte, hat sich Stefan Zweig im Laufe seines Lebens und seines Wirkens als Schriftsteller immer wieder mit Erzählsträngen und narrativen Motiven beschäftigt, die sich im Themenkreis der Dichotomie zwischen Freiheit und Unfreiheit befinden. Seine Protagonisten sind dabei häufig Figuren, die in ihrem Sein und Streben zwischen diesen beiden Polen, Freiheit und Unfreiheit, oszillieren und sich von Gewalten, die ihre individuelle Freiheit einengen, bedrängt sehen. – In den meisten Fällen handelt es sich bei diesen Gewalten um die Sitte / Gesellschaft (Sexuelle Paranoia, Verklemmtheit, Gefühlskälte, Emotionale Taubheit / Hemmung, Förmlichkeit, mangelnde Akzeptanz, Schule, Religion) und / oder um den Staat / die politische Situation (Krieg, politische Verfolgung, Inflation,

⁶⁶ Vgl. ebd., S. 154.

⁶⁷ Zweig, Stefan: *Tagebücher*, Frankfurt/Main: S. Fischer 1984, S. 87.

finanzieller Druck, Armut). Die Protagonisten ringen dann in ihrem Kampf um individuelle Freiheit meist danach, zu ihrem ureigenen Wesenskern, zu ihrer – wenn man so will – dämonischen Natur vorzudringen und diese nach außen kehren zu können, was ihnen aber kaum gelingt.

Wie sehr Stefan Zweigs persönlicher Lebensweg vom Ringen um Freiheit betroffen war, konnte zu Beginn dieser Arbeit ebenfalls dargestellt werden. Bis zum Ende seines Lebens setzte sich dieses Ringen um und Streben nach Freiheit fort; so bewunderte Zweig beispielsweise in seinem 1941 (im Jahr vor seinem Selbstmord) erschienen Essay *Brasilien: Ein Land der Zukunft* das im Vergleich zu seiner Jugend in Wien weit intaktere, ehrlichere Verhältnis der brasilianischen Gesellschaftsordnung zum erotischen Begehren.⁶⁸ Die Tatsache, dass sich Zweig am Ende seines Lebens immer noch mit dieser Thematik, die für seine Jugendjahre prägend gewesen war, auseinandersetzte, beweist, dass sie für ihn in Bezug auf das Streben nach individueller Freiheit besonders zentral gewesen sein muss und daher für das Verständnis seines Gesamtwerks ebenfalls essentiell ist.

⁶⁸ Vgl. Zweig, Stefan: *Brasilien. Ein Land der Zukunft*, Frankfurt/Main: S. Fischer 2009, S. 320-321.

Quellenverzeichnis

- Matuschek, Oliver: *Stefan Zweig. Drei Leben – Eine Biographie*, Frankfurt/Main: S. Fischer 2006.
- Prochnik, George: *Das unmögliche Exil. Stefan Zweig am Ende der Welt*, München: C.H. Beck 2016.
- Weiss, Gerlinde: “Stefan Zweigs Lyrikbändchen ‘Silberne Saiten’“, in: *Peripherie und Zentrum: Studien zur österreichischen Literatur*, Salzburg: Das Bergland-Buch 1971, S. 323-331.
- Zweig, Stefan: *Brasilien. Ein Land der Zukunft*, Frankfurt/Main: S. Fischer 2009.
- Zweig, Stefan: Briefwechsel mit Hermann Bahr, Sigmund Freud, Rainer Maria Rilke und Arthur Schnitzler, Frankfurt/Main: S. Fischer 2007.
- Zweig, Stefan: *Clarissa*, Frankfurt/Main: S. Fischer 2009.
- Zweig, Stefan: *Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin – Kleist – Nietzsche*, Leipzig: Insel 1925.
- Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*, Frankfurt/Main: S. Fischer 2016.
- Zweig, Stefan: “Geschichte in der Dämmerung“, in: *Erstes Erlebnis. Vier Geschichten aus Kinderland*, Berlin: Holzinger 2016, S. 5-30.
- Zweig, Stefan: *Rausch der Verwandlung*, Frankfurt/Main: S. Fischer 2014.
- Zweig, Stefan: *Tagebücher*, Frankfurt/Main: S. Fischer 1984.
- Zweig, Stefan: “Untergang eines Herzens“, in: *Verwirrung der Gefühle. Erzählungen*, Berlin: Axel Springer 2013, S. 141-176.
- Zweig, Stefan: “Verwirrung der Gefühle“, in: *Verwirrung der Gefühle. Erzählungen*, Berlin: Axel Springer 2013, S. 177-271.
- Zweig, Stefan: *Silberne Saiten. Gedichte*, Frankfurt/Main: S. Fischer 1982.